

## SERVICE

## Gefahr in den eigenen vier Wänden

Im Haushalt lauern einige Gefahrenquellen. Ist es nicht ein Türhaken, sind oft andere Gegenstände die Ursachen für Verletzungen, Vergiftungen, Verbrennungen und Verbrühungen oder Stromschläge. Laut Experten soll man auf folgende Gefahren achten: Will man die Glühlampe auswechseln, soll stets die Sicherung herausgedreht werden. Beim Heruntertragen von Gegenständen auf der Treppe darf man nicht schwer beladen sein. Putzmittel sollten immer sicher – insbesondere für Kinder – unzugänglich aufbewahrt werden. Kabel von elektrischen Geräten soll man nur mit einem trockenen Lappen und immer vom Stecker zum Gerät reinigen. (sda)

## Babys dürfen nicht in die Sonne

Zeigt sich die Sonne, wollen viele das schöne Wetter genießen. Wenige denken daran, dass die Sonne auch gefährlich sein kann – vor allem für Babys und Kleinkinder. Bei ihnen ist besondere Vorsicht geboten. Die Haut der Kleinen verfügt noch nicht über einen ausreichenden Eigenschutz, erklären Hautexperten. Sonnenstrahlen können die Zellen in der Haut angreifen und schädigen – im schlimmsten Fall kann das zu Hautkrebs führen. Kleinkinder sollten bis zum Alter von sechs Monaten gar nicht in die pralle Sonne. Auch für ältere Kinder gilt: Nur mit einem hohen Sonnenschutz im Freien spielen und nicht zwischen zehn und 16 Uhr, wenn die Sonneneinstrahlung am stärksten ist. (so)

## Lerntipps für Schulkinder

Bildung fällt leider nicht vom Himmel – im Gegenteil: Sowohl Kinder und Teenager als auch Erwachsene müssen sich Wissen mühsam aneignen, und zwar am besten regelmässig. Feste Lernzeiten sind am erfolgversprechendsten, um kontinuierlich zu lernen. Wann diese genau sind, kann jeder für sich selbst bestimmen – möglichst aber nicht gleich nach dem Essen, denn dann lässt die Konzentration nach. Pädagogen raten Folgendes: Es empfiehlt sich, nicht gleich mit den schwierigsten Aufgaben zu beginnen, schliesslich lernt es sich viel besser mit einem kleinen Erfolgserlebnis zu Beginn. Nach und nach können die schwierigeren Aufstellungen folgen. (sda)



Lernen

## Mobbing sofort erkennen

Mobbing in der Schule ist heute weitverbreitet. Betroffene stürzen in eine tiefe Krise. Wichtig ist es, die Anzeichen von Mobbing früh zu erkennen, erklären Pädagogen. Eltern sollten auf ungewöhnliche Verhaltensweisen ihres Kindes achten. Dazu gehört beispielsweise, dass sich unter Mobbing leidende Kinder oft zurückziehen oder isolieren und mit der Zeit immer verschlossener werden. Häufig werden Fragen zur Schule abgeblockt. (sda)

# «Unsere grösste Sorge ist, dass unser Kind ein Frühchen wird»



Die Zeit nach der vorgeburtlichen Operation: Bettina Frei\* aus St. Gallen muss nach dem pränatalen Eingriff für drei Monate im Zürcher Universitätsspital bleiben und dabei sich sowie das ungeborene Kind schonen.

Bild Olivia Item

**Mit der fetalen Chirurgie kann der offene Rücken bei Ungeborenen rekonstruiert werden. Der Eingriff im Mutterleib birgt aber auch ein Risiko: eine Frühgeburt. Eine Situation, die auch Familie Frei\* aus St. Gallen verunsichert.**

Von Magdalena Petrovic

Zürich. – Der werdende Vater Raphael Frei\* wirkt unsicher. Während das Pflegepersonal des Zürcher Universitätsspitals seine Frau Bettina\* auf die Intensivstation bringt, hält er ihre Hand. Die schwangere Frau ist schwach und kaum ansprechbar – vor knapp 25 Minuten ist sie aus der Vollnarkose erwacht. Weil ihr ungeborenes Kind einen offenen Rücken, in der Medizin Spina bifida genannt, hat, wurde die Fehlbildung mit Hilfe einer pränatalen – sprich vorgeburtlichen – Operation in der 25. Schwangerschaftswoche korrigiert (siehe Ausgaben vom 8. und 16. Juli).

«Die Operation verlief von A bis Z sehr gut, war aber technisch sehr anspruchsvoll», sagt Martin Meuli, Kinder- sowie Fetalchirurg und Direktor der Chirurgischen Klinik des Kinderspitals Zürich. Er strahlt über das ganze Gesicht, als er den Operationssaal nach seinem 13. pränatalen Eingriff im Zürcher Universitätsspital verlässt. «Dem ungeborenen Bébé geht es ausgezeichnet – während der ganzen Operation war dessen Zustand stabil», erzählt Meuli und nickt zufrieden.

«Es ist schwierig, meine Frau so zu sehen»

Auf der Intensivstation spürt Bettina Frei Schmerzen, die aber durchaus erträglich sind, wie die schwangere Frau erklärt. Dafür fühlt sie sich kraftlos und lahm – sie kann ihre Beine nicht hochheben, und weil sie kaum ihren Kiefer bewegen kann, hält sich auch

der Appetit in Grenzen. «Für mich ist es schwierig, meine Frau, die sonst sehr aktiv und fröhlich ist, so kraftlos zu sehen», erklärt Raphael Frei. Er streichelt ihre Hand und hilft ihr beim Essen. Weil ihr Blutdruck plötzlich sinkt, beginnt ein Messgerät zu pfeifen. Bei dem hohen Ton zuckt der werdende Vater sofort zusammen.

«Frauen, die pränatal operiert werden, müssen für die ersten 48 Stunden auf der Intensivstation überwacht werden», erklärt Meuli. Denn nach einem operativen Eingriff an der Gebärmutter müssten der Blutdruck, die Herzfrequenz, die Atmung, der Sauerstoffgehalt im Blut und die Urinausscheidung gemessen werden. Auch der Wachheitszustand der werdenden Mütter müsse protokolliert werden. «Zusätzlich beobachten wir, wie es den Ungeborenen geht», sagt Meuli, «und zusätzlich wird die allfällige Wehentätigkeit der Gebärmutter kontrolliert».



Weil der Eingriff an einer Gebärmutter besonders gefährlich und komplex ist, empfindet Bettina Frei die Zeit nach der Operation als anstrengend. Sie bekommt starke Schmerzmittel und eine hohe Dosis Magnesium, das eine starke Ruhigstellung und Erschlaffung der Gebärmuttermuskulatur sicherstellt. Nach zwei Tagen auf der Intensivstation kommt sie in ein Zimmer auf der Station für Geburtshilfe. Sie freut sich. «Hier höre ich nicht dauernd das Pfeifen und Piepen von Messgeräten – ich geniesse jetzt die Ruhe», erklärt sie. Bis zur 26. Schwangerschaftswoche bleibt sie aber ans Bett gefesselt: Wegen der Narbe am Bauch darf sie sich nicht auf die Seite legen, und für die Körperpflege darf sie nicht aufstehen. Während einer Woche wird sie von Pflegefachfrauen und Hebammen rundum versorgt und betreut.

Laut Kinder- und Fetalchirurg Meuli ist es normal, dass schwangere Frauen nach der pränatalen Operation einen

Monat im Zürcher Universitätsspital bleiben. Komme es zu unruhigen Momenten und regelmässigen Wehen, würden einige Patientinnen sogar bis zur Geburt im Spital überwacht. Wichtig sei, dass sich die betroffenen Mütter schonen: wenig Bewegung, keine Arbeit, kein psychischer Stress und keine emotionalen Belastungen. «Diesbezüglich werden die Betroffenen intensiv und professionell von den leitenden Geburtshelfern Roland Zimmermann, Nicole Ochsenbein-Kölblle und Franziska Krähenmann betreut und aufgeklärt», so Meuli.

## Die ersten Wehen nach dem Eingriff

Dass ein operativer Eingriff an der Gebärmutter Wehen auslösen und es so zu einer Frühgeburt des Kindes kommen kann – das wussten Bettina und Raphael Frei schon vor der grossen Operation. «Wir haben die Folgen am Anfang etwas unterschätzt», sagt sie. Denn in der 28. Schwangerschaftswoche spürt die 35-Jährige, wie ihr Bauch leicht härter wird. Schmerzen hat sie in diesem Moment keine, aber ein beängstigendes Gefühl packt sie. Die Hebammen stellen fest, dass sie Wehen hat. Sofort wird sie in den Gebärsaal gebracht, wo sie von mehreren Ärzten überwacht wird. Die Wehen werden über eine Infusion medikamentös unterdrückt beziehungsweise gehemmt. Ihr Mann Raphael, der gerade bei der Arbeit ist, wird über den Vorfall informiert. Diese Nachricht beunruhigt und verunsichert den werdenden Vater. Bei der Arbeit lässt seine Konzentration sofort nach. Er denkt an seine Frau und den kleinen Fötus. Er ist besorgt. Besorgt, weil das Baby erst in der 37. Schwangerschaftswoche auf die Welt kommen soll. Besorgt, weil er die Folgen einer extremen Frühgeburt, also vor der 30. Schwangerschaftswoche, kennt.

Nach Angaben von Kinder- und Fetalchirurg Meuli ist die Chance für eine mittelschwere Frühgeburt – zwischen der 30. und 35. Schwanger-

schaftswoche – ziemlich gering: Im Zürcher Unispital sind bisher nur etwa 20 Prozent in dieser Schwangerschaftsperiode auf die Welt gekommen. «Die anderen Frauen kommen am festgelegten Ziel, der 36. oder 37. Schwangerschaftswoche, zur Geburt», erklärt Meuli. «Zu einer extremen Frühgeburt, also vor der 30. Schwangerschaftswoche, ist es im Unispital bis jetzt nie gekommen.» Das Risiko einer Frühgeburt sei nach einem Eingriff im Mutterleib aber immer gegeben. Kommt ein Kind vor der 30. Schwangerschaftswoche auf die Welt, ist es zwar überlebensfähig, aber noch nicht komplett entwickelt. «Diese Kinder können nicht selbstständig atmen, weil die Lunge noch nicht richtig ausgebildet ist. In solchen Fällen muss man die betroffenen Frühchen künstlich beatmen», sagt Meuli. Sie könnten auch Hirnblutungen und schwere Darmentzündungen haben, die man in der Regel operieren muss. Teilweise komme es sogar vor, dass man einen Teil des Darms entfernen müsse.

Bereits einen Tag nach den ersten Wehen ist die Gebärmutter von Bettina Frei wieder weich und ruhig. Die werdende Mutter hat trotzdem Angst, dass die Ärzte die Wehen nicht weiter im Griff behalten können und es tatsächlich zu einer Geburt vor der 30. Schwangerschaftswoche kommen könnte. «Diese Situation belastet uns, weil man auf so etwas keinen Einfluss hat», sagt sie. Nun steht auch fest, dass Bettina Frei bis zur Geburt ihres ersten Kindes zur Überwachung im Universitätsspital bleiben wird. Eine Woche später, in ihrer 29. Schwangerschaftswoche, steigt die Wehentätigkeit wieder. Eine beängstigende Situation, die den werdenden Vater Raphael Frei wieder verunsichert: «Unsere grösste Sorge ist, dass unser Kind ein Frühchen wird».

\* Namen von der Redaktion geändert.

Die «Südostschweiz» begleitet Bettina und Raphael Frei nach der Schockdiagnose – als bei ihrem Kind ein offener Rücken diagnostiziert wurde –, während der vorgeburtlichen Operation, vor der Geburt ihres Kindes und in der Zeit danach. Das Zürcher Universitätsspital und das Ehepaar gewähren damit Einblick in die fetale Chirurgie.